

AVN

ugsburger
Volkscundliche Nachrichten

30. Jahrgang
Nr. 54 / Juli 2024
Preis 5,-



Stadt im Fokus

Facetten aus Forschung und Lehre



Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkscunde

HerausgeberInnen

Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Leonie Herrmann M.A.

Redaktion

Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Leonie Herrmann M.A.; Rebecca Hein B.A.; Johanna Herschlein B.A.; Sabrina Schwarz-Klein

Layout

Sabrina Schwarz-Klein

Titelbild

Bildcollage ‚Stadt im Fokus – Facetten aus Forschung und Lehre‘, erstellt von Sabrina Schwarz-Klein. Bildnachweise (in der Reihenfolge des Verlaufes des versinnbildlichten Weges, beginnend rechts oben): Vermauerte Loggia mit Graffiti, 2017; Verschachtelte Wohnblocks im Viertel Lagaccio, 2020; Von Francesca gezeichnetes Mental Map, 26.03.2019. Quelle jeweils: Christoph Salzmann. Grabmal mit Pinienzapfen, Römermauer Augsburg; Graffiti in Augsburg. Quelle jeweils: Leonie Herrmann. Fahrräder auf dem Leitsystem an der Kreuzung Ludwigstraße-Grottenau, 24.05.2023; Plakat der Aktion ‚Rote Rampe‘ im Büro von Claudia Nickl, 12.02.2024. Quelle jeweils: Rebecca Hein.

Anschrift der Redaktion

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501
E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

Homepage: <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/kunst-und-kulturge-schichte/europaische-ethnologie-volkskunde/>

Instagram: <https://www.instagram.com/euro.ethno.aux/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach
ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort 5

Aufsätze

Stell es dir als eine Art Labyrinth vor!

Verstecktheit und Entdecken in der Wahrnehmung Genuas und deren methodische Erfassung

Christoph Salzmann 6

Neurodiversity and the City

Die Maßnahme der ‚Stillen Stunde‘ als wirksamer Ansatz für mehr Teilhabe neurodivergenter Menschen im städtischen Raum?

Johanna Herschlein 36

Seuchen, die die Stadt veränderten

Stefan Lorenz 66

Urban Cultural Narratives: Augsburg

Ein Rückblick und Erfahrungsbericht auf Stadt in der interdisziplinären Lehre

Lisa Götz und Leonie Herrmann 77

Interview

Ein Türöffner für Menschen mit Einschränkungen

Im Gespräch mit Claudia Nickl, Vorsitzende des Augsburger Behindertenbeirats

geführt von Rebecca Hein

108

Tagungsbericht

Minorities, their Past, and their Cities: A Conference on Urban Minority Cultures in the non-Metropolitan Cities of Europe

Ein Tagungsbericht

Julia Smagiel

121

Stell es dir als eine Art Labyrinth vor!

Verstecktheit und Entdecken in der Wahrnehmung Genuas und deren methodische Erfassung

von Christoph Salzmann

Die Straßen sind im allgemeinen vier oder fünf bis acht Fuß breit und so gewunden wie ein Korkenzieher. Man geht in einer dieser düsteren Schluchten dahin, blickt nach oben und sieht den Himmel als einen bloßen schmalen Lichtstreifen, wo sich die Dächer der hohen Häuser zu beiden Seiten der Straße fast berühren. (...) Niemals kann man sich richtig einreden, daß das tatsächlich Straßen seien und die grimmigen, schmutzigen, ungeheuren Häuser Wohnungen, bis man eine dieser schönen adrett gekleideten Frauen aus ihnen auftauchen sieht.¹

Während sich diese Worte wie eine aktuelle Stadtbeschreibung lesen, stammen sie in Wahrheit von Mark Twain. Der amerikanische Schriftsteller besuchte Genua auf seiner ‚Reise durch die alte Welt‘ 1867 und liefert eine humorvolle gesellschaftliche Beschreibung der norditalienischen Hafenstadt ab. Ähnlich wie andere zeitgenössische Literaten auf ihren Wegen durch Italien zeichnet er sie als wenig einladend, gerade aufgrund ihrer speziellen räumlichen Gestalt aber als äußerst reizvoll und vielfältig.

Auch mir erwies sich Genuas städtebauliche Struktur, als ich die Stadt 2010 zum ersten Mal besuchte, als unübersichtlich und unverständlich. So konnte es auf der Suche nach Museen, Einrichtungen oder charakteristischen Bauwerken passieren, dass ich das Ziel zwar vor Augen hatte, es jedoch auf der Wegsuche um ein paar hundert Meter verfehlte. Außerdem fragte ich mich fortlaufend, mit welchen Mitteln die Genuas:innen es geschafft haben mussten, Hochhäuser verschachtelt den Berg hinaufzubauen. Um sich in Genua zurechtzufinden, bedarf es aufgrund dieser scheinbar ‚wild‘ errichteten Häuser einer sehr guten topografischen Kenntnis, insbesondere bei ansteigenden Wegen in Richtung Norden. In Richtung Süden, von den Ansiedlungen am Berg aus gesehen mit Blick aufs Meer, erscheint die

¹ Twain, Mark: Reise durch die alte Welt. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Helmut Wiemken. Hamburg 1968, S. 135. 3. Auflage.

Ausrichtung des Ziels leichter verständlich. Alle Wege führen von hier aus mehr oder weniger direkt zur Hafengebäude. Die Suche nach bestimmten Lokalitäten und das kontinuierliche Verlaufen erwiesen sich aus der Retrospektive als eines der zentralen, faszinierenden und mitunter frustrierenden Merkmale meiner Genua-Erfahrungen.



Abb. 1: Verschachtelte Wohnblocks im Viertel Lagaccio, 2020. Quelle: Christoph Salzmänn.

Dieser Artikel basiert auf Ergebnissen meiner Doktorarbeit, die unter dem Titel ‚GENOVA NASCOSTA – Enge und Niedergang im Selbstbild Genuas‘ an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg eingereicht und 2023 verteidigt worden ist. Die Veröffentlichung der Arbeit befindet sich aktuell in Vorbereitung. Der vorliegende Text gibt sowohl einen Einblick in meine Forschung in Genua als auch in das methodische Vorgehen. Dabei diskutiert er die Vorzüge von Go-Alongs während der Interviewführung und stellt Auszüge aus meinen Forschungsergebnissen vor.

Warum Genua?

Neben Twain verbrachte auch Charles Dickens hier mehrere Monate und beschrieb Genua als eine *Welt der seltsamsten Extreme*.² Eingefasst von Meer und Bergen bot und bietet es räumlich wenig Möglichkeiten sich auszubreiten, allenfalls entlang eines schmalen Küstenstreifens. Diese Lage war für die Entstehung der von Twain beschriebenen städtebaulichen Gestalt nicht unwesentlich. Am Golf von Genua gelegen, wird die Stadt durch Apennin und Alpen vom Hinterland abgeschnitten. Mehrere Gebirgsausläufer hatten einen natürlichen Hafen in Muschelform entstehen lassen. Anhand archäologischer Befunde lässt sich feststellen, dass an dieser Bucht ab dem 5. Jh. v. Chr. griechische Kolonist:innen siedelten, während die Gegend sehr viel wahrscheinlicher bereits seit dem 5. Jt. v. Chr. bewohnt gewesen ist.³ Nachdem sich das erste Jahrtausend als unstat erwiesen hatte, konnte sich die ‚Superba‘⁴ bis ins 12. Jh. als Seefahrerrepublik etablieren und betrieb Handelsniederlassungen in Nordafrika, Spanien, Südfrankreich, auf Sizilien, Sardinien sowie im Byzantinischen Reich und in Asien.⁵ Die Aussage „Genua mußte die Welt beherrschen oder untergehen“⁶ des Soziologen Angelo Pichierri mag zwar pointiert erscheinen, sie macht jedoch deutlich, dass der Erfolg Genuas als Handelszentrum ohne die Verbindung zum Mittelmeer nicht denkbar gewesen wäre, insbesondere auch weil das Land karg und bis auf Holz arm an Rohstoffen ist. Im späten 15. Jh. hatte sich die wirtschaftliche Situation gewandelt. Mit der Gründung des Banco di San Giorgio etablierte sich Genua als Bankzentrum und trat seit Mitte des 16. Jh. als Finanzier Kaiser Karls V. in Erscheinung. Es löste damit die Augsburger Fugger in dieser Funktion ab. Bauliches Merkmal dieser Blütezeit der Republik, die bis in die

² Dickens, Charles: Bilder aus Italien. Herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Ulrich C.A. Krebs. Mit 66 Stichen zeitgenössischer Künstler. München 1981, S. 59.

³ Pettinotti, Paola: Storia di Genova. Dalle origini ai giorni nostri. Pordenone 2017, S. 4, 8/9.

⁴ Der Beiname ‚Stolze‘ geht auf Petrarca zurück, der diesen Genua 1358 in seinem ‚Itinerarium siriacum‘ verliehen hatte. Seither wird Superba als Eponym für Genua genutzt. (Poleggi, Ennio/Cevini, Paolo: Genova (= Le città nella storia d'Italia). Bari 1981, S. 53).

⁵ Pittioni, Manfred: Genua – die versteckte Weltmacht (= Expansion – Interaktion – Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt, Bd. 19). Wien 2011, S. 19–24, 38.

⁶ Pichierri, Angelo: Regionale Strukturkrise und ihre politische Bewältigung: das Beispiel Genua. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas. Basel 1992, S. 81–121, hier S. 91.

1630er-Jahre andauerte, ist die ab 1551 errichtete Strada Nuova. Entlang der ‚neuen Straße‘ errichteten sich die zahlungskräftigen genuesischen Adligen ihre repräsentativen Villen.



Abb. 2: Blick von Castelletto auf die Altstadt, im Vordergrund die Via Garibaldi, im Hintergrund der Hafen, 2019. Quelle: Christoph Salzmann.

Die inzwischen nach dem Einheitskämpfer Giuseppe Garibaldi benannte Straße gilt heute als Prachtstraße der Stadt, wenngleich auch diese den genuesischen Platzverhältnissen Rechnung trägt und lediglich über eine Breite von 7,5 m verfügt.⁷ Nach dem Ende des sogenannten ‚Jahrhunderts der Genuesen‘ erfolgte ein stetiger Niedergang des Einzugsgebiets der Superba, sodass Genua wichtige Besitzungen auf Korsika und Sardinien einbüßte, Ende des 18. Jh. französisch wurde und mit Napoleon die Eigenständigkeit verlor.⁸ Nach dem Wiener Kongress entwickelte sich Genua im Königreich Italien zum wichtigen Industriestandort mit der Herstellung von Stahlerzeugnissen, Eisenbahnen und seinen Schiffswerften. Während die Stadt im Zweiten Weltkrieg stark bombardiert worden ist, erlebte das sogenannte

⁷ Zur Via Garibaldi weiterführend Poggi, Ennio: *Genova. Una civiltà di palazzi*. Milano u.a. 2002; Touring Club Italiano (Hg.): *Guida D'Italia. Liguria*. Milano 2009, S. 178/179. 7. Auflage.

⁸ Pittioni, 2011, S. 80–83, 137, 143, 164.

„Manchester Italiens“ in der Nachkriegszeit eine erneute Blüte. Die 1970er-Jahre läuteten jedoch einen wiederholten Niedergang ein, als mit der Ölkrise die produzierende Industrie aufgegeben werden musste.⁹ Seitdem versucht sich die Stadt neu aufzustellen, z.B. im Tourismus und mit Großevents, etwa der Expo 1992 – Entstehung des Porto Antico mit Aquarium, als Austragungsort des G8-Gipfels 2001 und als Kulturhauptstadt Europas 2004, die ihr wenig später den Welterbtitel der UNESCO für die „Palazzi dei Rolli“ einbrachte.¹⁰ Wenngleich sein Hafen nach wie vor einer der bedeutendsten Italiens ist, stellt Niedergang noch heute eine zentrale Herausforderung für Genuas Stadtpolitik dar, was allein die stetig sinkenden Einwohnerzahlen veranschaulichen. Verzeichnete Genua 1971 noch 816.872 Einwohner:innen, waren es 2011 gerade mal 586.180 Personen, die in der Hafenstadt lebten. Die Erhebungen von 2021 gehen sogar nur noch von 564.981 Personen aus. Die Statistiken lassen darauf schließen, dass diese Einwohnerzahlen in den nächsten Jahren weiter abflachen werden.¹¹ Laut Häußermann, Läßle und Siebel beginnen Städte „zu schrumpfen, wenn Arbeitsplatzabbau, Geburtendefizit und Abwanderung zusammentreffen.“¹² Zwar sind alle drei Faktoren in Genua gegeben; dennoch kann sich die mehrdimensionale Betrachtung einer Stadt nicht auf eine rein quantitative Messung beschränken, sondern muss auch Qualitäten berücksichtigen.¹³

Meine oben beschriebene Verwirrung über die räumliche Struktur war ein wesentlicher Grund, mich näher mit Genuas städtebaulicher Gestalt zu befassen. Darüber hinaus stellten der urbane Niedergang und der mit ihm einhergehende

⁹ Eine ähnliche Entwicklung ist auch in anderen europäischen Industriestädten festzustellen.

¹⁰ Siehe weiterführend Buslacchi, Maria Elena: *Capitali europee della cultura ne Mediterraneo: viaggio nella città di mezzo. Una prospettiva antropologica sulle trasformazioni urbane di Genova e Marsiglia in poi.* Prefazione di Marco Aime. Torino 2020; Guano, Emanuela: *Creative Urbanity. An Italian Middle Class in the Shade of Revitalization.* Philadelphia 2017; Hillmann, Felicitas: *Große Schiffe am Horizont und Fragmentierung zuhause. Stadtentwicklung in Genua* (= Forum ifl, Heft 14). Leipzig 2011.

¹¹ Comune di Genova (Hg.): *Annuario Statistico Edizione 2022. Genova 2022*, <http://statistica.comune.genova.it/pubblicazioni/download/annuario/ANNUARIO_ED_2022/ANNUARIO%202022.pdf> (29.01.2024).

¹² Häußermann, Hartmut/Läßle, Dieter/Siebel, Walter: *Stadtpolitik.* Frankfurt am Main 2008, S. 203.

¹³ Siehe weiterführend Schildt, Axel/Schubert, Dirk (Hg.): *Städte zwischen Wachstum und Schrumpfung. Wahrnehmungs- und Umgangsformen in Geschichte und Gegenwart.* (= Blaue Reihe. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 129). Dortmund 2008.

Wunsch zur Neuinszenierung durch Eventisierung¹⁴ weitere Aspekte dar, mich mit Genuas Erneuerung auseinanderzusetzen. Seit 2016 und insbesondere in den Wintern 2017/18 und 2018/19 hielt ich mich deswegen zu Forschungszwecken für mehrere Monate in Genua auf und bezog in unterschiedlichen Bereichen der Stadt Quartier. Ziel meiner Arbeit sollte es sein, die räumliche Struktur Genuas zu verstehen und herauszufinden, was Genua heute ausmacht und was seinen Charakter bildet. Dafür ging ich den Ideen und Vorstellungen nach, die die Bewohner:innen von ihrer eigenen Stadt haben. Diese Sichtweisen rahme ich mit meinen eigenen in und mit Genua gemachten Erfahrungen. Da es mir unmöglich erschien, die Großstadt in ihrer Gänze zu belaufen geschweige denn diese Aufgabe zusammen mit ihren Bewohner:innen durchzuführen, entschied ich mich dafür, mich auf Genuas Centro Storico, das historische Zentrum, die Altstadt zu konzentrieren.

Das Go-Along als Interviewmethode

Im Zentrum meiner Forschungsarbeit stehen die Bewohner:innen Genuas, ihr Verhältnis zur Stadt und ihr Raumverständnis. Doch wie lassen sich diese immateriellen Qualitäten ergründen? Während die teilnehmende Beobachtung und das qualitative Interview zu den üblichen Handwerkszeugen der empirischen Kulturwissenschaften zählen, reichen diese Methoden zufolge der Soziologin Margarethe Kusenbach nicht aus, um die Bedeutung der Orte in der Alltagserfahrung darzustellen. Die teilnehmende Beobachtung könne die Erfahrungen und Praktiken, die Menschen in ihrer Umwelt machen, nicht abbilden, da die Personen sie während ihrer Tätigkeit nicht kommunizieren. Interviews, bei denen sich üblicherweise mindestens zwei Menschen gegenüber sitzen, führen dagegen schnell an die „Grenzen der Erzählbarkeit und die (...) Grenzen der Interviewsituation selbst“.¹⁵ Darüber hinaus können sie hemmend wirken und erlauben es nicht, „alle Aspekte der Alltagserfahrung“¹⁶ zu erschließen. Deswegen führt Kusenbach den

¹⁴ Siehe weiterführend Betz, Gregor/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Urbane Events*. Wiesbaden 2011.

¹⁵ Kusenbach, Margarethe: *Mitgehen als Methode. Der »Go-Along« in der phänomenologischen Forschungspraxis*. In: Raab, Jürgen u.a. (Hg.): *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden 2008, S. 349–358, hier S. 352.

Begriff des ‚Go-Along‘ ein, welches beide Methoden miteinander kombiniert.¹⁷ Auch der Sozialanthropologe Tom Hall lässt sich von seinen Gesprächspartner:innen Orte zeigen, die für die von ihm befragten Menschen subjektive Bedeutung besitzen. Er nennt die Methode ‚mobile interview‘.¹⁸ Daran anknüpfend entwickelten die Tübinger Kulturwissenschaftlerinnen Melanie Keding und Carmen Weith ‚Bewegte Interviews im Feld‘.¹⁹ Während sich Keding den Ulmer Münsterplatz multisensorisch erklären ließ,²⁰ ging Weith der Bedeutung der Schwäbischen Alb für ihre Besucher:innen nach.²¹ Beide folgten in ihren Forschungsarbeiten der Frage, welche Qualitäten Nutzer:innen den jeweiligen Räumen zuschrieben. Eine solche Herangehensweise hat sich auch in Genua als sehr praktikabel erwiesen. In Form eines Spaziergangs zeigten mir die Genues:innen ihre Stadt sowie autobiografisch relevante Orte und bestimmten dabei selbst den Weg, den sie durch das historische Zentrum gehen wollten. Damit war die Studie bewusst darauf angelegt, viele Orte der Stadt durch die Augen der Stadtbewohner:innen kennenzulernen, um möglichst heterogene Sichtweisen auf Genua zu erlangen.

Während den Interviewten bei herkömmlichen (Sitdown-)Interviews mittels eines Leitfadens strukturiert Fragen gestellt werden, nimmt sich die interviewende Person beim Go-Along zurück und verzichtet weitgehend darauf, Leitfragen zu stellen. Stattdessen sollen die Informant:innen möglichst von sich aus Aussagen zu ihrer Stadt tätigen, wozu sie durch die vielfältigen Stimuli des urbanen Raums inspiriert werden. Ziel der Methode ist es, das Beziehungsgeflecht zwischen den Interviewten und ihrer Stadt herauszuarbeiten. Kommentare zur Wirkung und Atmosphäre sind bei der Stadtbegehung von Interesse. Erzählungen der durch die Interview-

¹⁶ Kusenbach, 2008, S. 352.

¹⁷ Kusenbach, 2008, S. 351/352.

¹⁸ Hall, Tom: Footwork: Moving and knowing in local space(s). In: *Qualitative Research* 9, 5 (2009), S. 571–585, hier S. 582.

¹⁹ Keding, Melanie/Weith, Carmen: *Bewegte Interviews im Feld*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 131–142.

²⁰ Keding, Melanie: *Erlebter Stadtraum. Eine ethnografische Untersuchung zum Ulmer Münsterplatz*. Univ. Diss. Tübingen 2013.

²¹ Weith, Carmen: *Alb-Glück. Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 116)*. Tübingen 2014.

partner:innen gemachten Erfahrungen helfen, städtische Diskurslinien herauszuarbeiten. Durch dieses Vorgehen könne laut Hall eine „three-way-conversation“²² zwischen Interviewten, Forscher:innen und Ort erzeugt werden. Letztgenannter kann Erzählimpulse geben, die das klassische „Zweiergespräch an einem ungestörten Ort“²³ nicht zu liefern vermag.²⁴ Während die Gesprächspartner:innen die Interviewenden an ihrer Expertise im Umgang mit ihrer Stadt teilhaben lassen, ist der Forscher lediglich Begleiter, Zuhörer und Konversationspartner. Er gibt den Interviewten weder eine bestimmte Richtung oder die Gehgeschwindigkeit noch den Rastplatz vor.

Insgesamt führte ich Stadtbegehungen mit 13 Genues:innen im Alter von 30 bis 80 Jahren durch. Die Interviewpartner:innen lernte ich oft durch Vorschläge von Bekannten kennen. Dabei wurde den empfohlenen Personen meist eine Kompetenz zugesprochen, sich besonders gut in der Stadtgeschichte auszukennen und gerne zu erzählen. Dokumentiert wurden die Rundgänge mit einem mobilen Aufnahmegerät.

Gerade zu Beginn der Erhebung zeigte es sich als Herausforderung, in einer Fremdsprache ein standardisiertes Gespräch zu führen. Die eigene Anspannung übertrug sich auf die Interviewten. Indem die Gesprächspartner:innen nach Abklärung der Formalitäten und einer kurzen Vorstellung des Forschungsinteresses direkt aufgefordert wurden, mir durch einen Spaziergang Einblicke in ihre Stadt zu gewähren, lösten sich die Spannungen auf beiden Seiten jedoch sehr schnell. Insbesondere die Idee des gemeinsamen Spaziergangs stieß auf positive Resonanz. Besonders gelungen waren dabei die Situationen, in denen ich in Anlehnung an Girtlers ero-episches Gespräch einen freundschaftlichen Umgang mit den Personen pflegte²⁵ und diese erst nach einer gewissen Zeit der Bekanntschaft um eine Stadtführung bat.

²² Hall, 2009, S. 582.

²³ Keding/Weith, 2014, S. 134.

²⁴ Keding/Weith, 2014, S. 133/134.

²⁵ Interviewer und Interviewte sind hier gleichberechtigt, sodass auch die Erforschten Fragen stellen können. Die Beziehung besteht dementsprechend aus einem Geben und Nehmen (Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung. Wien u.a. 2001, S. 147, 154, 155. 4. Auflage.).

Im Nachgang fertigte ich jeweils ein Gedächtnisprotokoll an, in dem ich u.a. die Stationen der Begehung, die Gehgeschwindigkeit und das eigene Befinden festhielt. Darüber hinaus schritt ich den mit meiner Begleitung gegangenen Weg noch einmal allein ab, fertigte Fotografien der erlaufenen Orte an und zeichnete den Parcours in einen Stadtplan ein. Diese Vorgehensweisen erwiesen sich als sinnvolle Gedächtnisstützen, die mir auch Monate nach der Erhebung die Details der Stadtbegehung zu rekonstruieren halfen.



Abb. 3: Wege des Go-Alongs mit Lidia, 24.03.2018. Quelle: Christoph Salzmann, modifizierter Stadtplan aus SAGEP (Hg.): Genova. Guida rapida con mappa della città. Genova 2008.

Exemplarisch gehe ich hier auf den Rundgang mit Lidia, einer in den 1950er Jahren geborenen Genuesin, ein. Der Plan in Abb. 3 zeigt die Route, die mich Lidia durch das Centro Storico führte. Das Go-Along fand an einem Wochentag im März 2018 statt, begann um 17:47 Uhr und endete um 21:20 Uhr, wobei wir zwischen 19:30 Uhr und 20:30 Uhr eine Pause zum gemeinsamen Abendessen einlegten. Es umfasste eine Strecke von etwa 6 km. Als Treffpunkt schlug sie mir den Eingang des Palazzo della Meridiana in der Via Garibaldi vor, wo sie kurz zuvor eine

Kunstaussstellung besucht hatte. Die Gespräche bei der Altstadtbesichtigung umfassten selbst erlebte wirtschaftliche und soziale Veränderungen ihrer Stadt seit den 1980er-Jahren. Darüber hinaus beeinflussten Lidia die bauliche Substanz und Geschichte ihrer Stadt stark. Auch führte sie mich in einige der ‚Botteghe Storiche‘.²⁶ Genua sei ein fortwährendes Entdecken, was die in die Karte eingezeichneten Wege veranschaulichen. Sie zeigen, wie Lidia sich kontinuierlich von den Atmosphären und Anziehungspunkten der Altstadt lenken ließ, um von diesen Punkten aus ihren Weg neu zu justieren. Hätte sie ihr Ziel direkter verfolgt, hätten sich die Linien des Go-Along kaum so gekreuzt, wie in der Karte abgebildet. Ihren Auftrag in dem Spaziergang sah sie vielmehr darin, mir nicht die Hauptachsen der Stadt zu zeigen, sondern gegen den Strom zu schwimmen und kleine Seitengassen zu gehen. Wenngleich sie sich dabei ab und an verlor, machte ihr dieses Vom-Weg-abkommen nichts aus. Im Verlust der Orientierung ließen sich ihrer Meinung nach Veränderungen in der Gestalt der Stadt am besten erkennen. An der Piazza De Ferrari, dem Hauptplatz der Stadt und dargestellt in Abb. 6, trennten sich unsere Wege schließlich.

Den Stadtspaziergängen folgte nach einer ersten Auswertung des Erzählten ein offenes Leitfadenterview, in dem ich gezeigte Orte ansprach bzw. Nichtgezeigtes mit den Interviewpartner:innen diskutieren konnte. Dadurch erweiterte sich mein Genua-Bild der jeweiligen Gewährsperson.²⁷ Darüber hinaus führte ich Wahrnehmungsspaziergänge durch, um mir die Stadt unabhängig von den Interviews auch selbst multisensorisch zu erschließen,²⁸ und nahm an städtischen Veranstaltungen teil.

²⁶ Es handelt sich um ausgewählte Geschäfte, die seit mehr als 100 Jahren betrieben werden und aufgrund der Erfüllung bestimmter Kriterien von der Handelskammer die Bezeichnung ‚historisch‘ verliehen bekommen haben. (Camera di Commercio di Genova (Hg.): Botteghe Storiche di Genova (o.D.), <<https://www.botteghistorichegenova.it/>> (05.05.2024)).

²⁷ Die in diesem Aufsatz für die von mir interviewten Personen genutzten Vornamen sind zur Wahrung ihrer Anonymität frei erfunden.

²⁸ Siehe Rolshoven, Johanna: *Gehen in der Stadt*. In: Winkler, Justin (Hg.): *>Gehen in der Stadt<*. Ein Lesebuch zur Poetik und Rhetorik des städtischen Gehens (= Cultural Anthropology meets Architecture, Bd. 2). Weimar 2017, S. 95–111.

Während ein einheimischer Forscher über einen hohen Grad an Lokalwissen verfügt, muss sich der Fremde diese Kenntnis erst erarbeiten und wird vermutlich nie auf denselben Wissensstand kommen als derjenige, der in einer Stadt aufgewachsen ist. Der Vorteil des Forschers ist, dass er neutraler und in der Wissensaneignung strukturiert vorgehen kann. Ich bewerte daher meine Rolle als Fremder, die ich in Genua einnahm, als Vorteil. Zwar stellte es zu Beginn des Forschungsprozesses eine große Herausforderung dar, an Interviewpartner:innen zu gelangen. Sobald ich die potentiellen Gesprächspartner:innen aber von meiner Begeisterung für ihre Stadt überzeugt hatte und ein Gespräch stattfand, stuften mich diese oft als Unwissenden ein, was ich mir durch meine Rolle als Ausländer erkläre. Obwohl ich mich gerade ab der zweiten Erhebungsphase sehr gut in der Altstadt auskannte, wurden mir so viele Besonderheiten immer wieder detailreich erzählt, die bei einem Interview mit einem Italiener oder Genuesen wahrscheinlich vernachlässigt worden wären.

Verirren und Entdecken als Kernelemente der genuesischen Stadterfahrung

Zentrale Begriffe, denen ich in Genua immer wieder begegnete, sind die des Verirrrens und Entdeckens. Folgende Worte hielt ich nach einem Spaziergang in einer Feldnotiz fest:

Auch bei dieser Begehung Genuas merke ich die Verworrenheit der Stadt, die schwierig ist zu ordnen. Es vergeht fast kein Tag, an dem ich mich nicht verlaufe. Dann muss ich mein Smartphone hernehmen, um per GPS herauszufinden, wo ich mich eigentlich befinde und wie ich möglichst schnell wieder zurück auf meine Route komme.²⁹

Ein Orientierungsverlust ereilte mich vor allem während meines Aufenthalts im Winter 2017/18. Dabei folgte ich scheinbar unbewusst einer Gesetzmäßigkeit der Stadt, da sich auch meine Gesprächspartner:innen entweder während unserer Spaziergänge immer wieder passiv verliefen oder in ihren Erzählungen über ihr Verhalten im Centro Storico aktiv einen Orientierungsverlust herbeiführten, indem sie sich ähnlich einem Flaneur treiben und so die Stadt auf sich wirken, sich von ihr

²⁹ Feldnotiz, 05.12.2017.

„verführen“³⁰ ließen. Dazu Walter Benjamin: „Sich in einer Stadt nicht zurechtzufinden – das mag uninteressant und banal sein. Unkenntnis braucht es dazu – sonst nichts. In einer Stadt sich aber zu verirren – wie man in einem Wald sich verirrt – das braucht schon eine ganz andere Schulung.“³¹ Ein ähnliches Vorgehen wählt Guy Debord, wenn er sich beim Dérive „den Anregungen des Geländes und den ihm entsprechenden Begegnungen“³² überlässt und sich damit den verschiedenen Reizen des urbanen Raums hingibt.

Der aktive wie auch der passive Orientierungsverlust spielten in der Wahrnehmung der Interviewpartner:innen beim Belaufen Genuas eine wesentliche Rolle und wurden als etwas Positives empfunden: *Sie ist eine Stadt, in der es einfach ist, sich zu verlieren. Jedoch ist es meiner Meinung nach auch die richtige Art, sie zu betrachten.*³³ Der Genuese Bruno wies mich damit darauf hin, dass das Verirren Hauptbestandteil der Genua-Erfahrung sei. So ist Labyrinth eine Bezeichnung, mit der die verwinkelte Struktur des Centro Storico oft beschrieben wurde. Sie findet auch literarische Verwendung, etwa bei dem Wahlgenuesen Ilja Leonard Pfeijffer, der in seinen Stadtbeschreibungen Labyrinth als ein Synonym für Genuas Altstadtgassen nutzt.³⁴ Oft ist es beim Betreten einer Straße, die man als zielführend erachtet, nicht klar, ob sie tatsächlich zum Ziel führt. Höhenunterschiede, Sackgassen und Biegungen sowie die hohen Wände der Gebäude führen zu einem Verlust der Orientierung. Der Berliner Stadtforscher Harald Bodenschatz weist auf das orientalisch anmutende System aus Gassen hin, das Genua von anderen italienischen Städten unterscheidet.³⁵ Diese Eigenheit sei Poleggi und Cevini zufolge

³⁰ Neumeyer, Harald: Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 252). Würzburg 1999, S. 369.

³¹ Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Bd. VI. Frankfurt am Main 1980, S. 369.

³² Debord, Guy: Theorie des Umherschweifens. In: Orth, Roberto (Hg.): Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten. Hamburg 1995, S. 64–67, hier S. 64.

³³ Bruno, Interview, 22.01.2019. Wenngleich die Interviews in italienischer Sprache geführt und analysiert wurden, nutze ich hier zum besseren Verständnis deutsche Übersetzungen, die von mir als Autor angefertigt wurden. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass Übersetzungen immer eine Interpretation des Originaltexts sind. Ich halte es in diesem Fall aber für gerechtfertigt, nur Übersetzungen zu verwenden, da selbst die Transkripte der auditiven Interviews, wie sie üblicherweise in empirischen Arbeiten genutzt werden, eine Interpretation des Autors sind.

³⁴ Pfeijffer, Ilja Leonard: Das schönste Mädchen von Genua. Berlin 2016, S. 100.

³⁵ Bodenschatz, Harald: Genua – Kulturhauptstadt 2004. In: Die Alte Stadt 32, 1 (2005), S. 48–64, hier

im 11. Jh. entstanden, als Genua seine Handelsaktivitäten im Mittelmeerraum ausbreitete, die städtebauliche Gestalt jedoch noch aus wenigen steinernen Häusern bestanden habe.³⁶

Um das Raumverständnis der Stadtbewohner:innen näher zu untersuchen, ließ ich die Interviewten Mental Maps zeichnen. Die Methode stellt eine in den Kultur- und Sozialwissenschaften beliebte Erhebungsform dar, um räumliches Vorstellungsvermögen sichtbar zu machen.³⁷ In Form einer „spontan gezeichnete[n] Landkarte (...) [geben Mental Maps] wieder, wie ein Mensch eine räumliche Umgebung erlebt oder sie sich vorstellt, ohne dass ihm diese Vorstellungen bewusst sein müssen“.³⁸ Dazu reichte ich den Interviewten ein Blatt Papier mit dem Auftrag, mir eine Karte der Altstadt zu zeichnen.

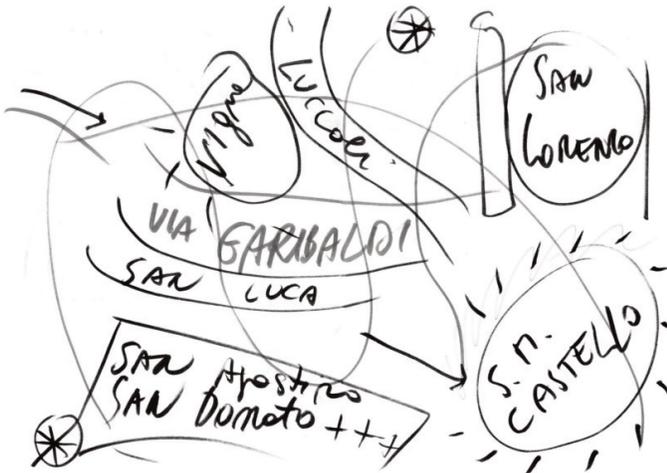


Abb. 4: Von Francesca gezeichnetes Mental Map, 26.03.2019. Quelle: Christoph Salzmann.

S. 50.

³⁶ Poggi / Cevini, 1981, S. 58/59.

³⁷ Ploch, Beatrice: Vom illustrativen Schaubild zur Methode. Mental Maps und ihre Bedeutung für die Kulturanthropologie. In: Greverus, Ina-Maria u.a. (Hg.): KULTURTEXTE. 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Frankfurt am Main 1994, S. 113–133, hier S. 121–124; Helfferich, Cornelia: Mental Maps und Narrative Raumkarten. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 241–256, hier S. 241.

³⁸ Helfferich, 2014, S. 241.

Vorgehensweisen haben damit weniger etwas mit „Kompetenzängsten“³⁹ zu tun, als vielmehr mit ihrem persönlichen Erleben der Altstadt-Situation. Wenn die exakte Übertragung aufs Papier versucht wurde, dann scheiterte sie letztlich am Gedächtnis der Interviewten, was Davides Karte zeigt, deren von ihm linienhaft angesetzte Gassen mehrfach durchgestrichen und wenige Abstände daneben erneut eingezeichnet wurden. Es fällt somit schwer, die Karte zu lesen, wenn man nicht am Zeichenprozess beteiligt gewesen ist.

Dem Verirren stelle ich das Entdecken gegenüber. Nicht grundlos meinte eine Gesprächspartnerin, die genuesischen Gassen verlangten nach einem zusätzlichen und intensiveren Blick auf Genua, den die Tourist:innen aufgrund ihrer kurzen Anwesenheit in der Stadt nicht zu leisten im Stande seien. Genua sei eine Stadt, die entdeckt werden wolle, erklärte mir auch Bruno. Das brauche jedoch Zeit. Man müsse *sich ihre Gunst mühevoll verdienen*.⁴⁰ In solchen Aussagen zeigt sich, dass die Stadt selbst anthropomorphisiert und ihr eine Handlungsmacht, Agency⁴¹, zugeschrieben wird.

Um Genuas Charakter zu verstehen und die Stadt zu entdecken, benötigt es viel Zeit. Eine Anleitung, um Genua in richtigem Maß kennenzulernen, gab Gregorio und kam dabei dem Flaneur nahe:

Ich sage immer: ‚Wenn ihr Genua kennenlernen wollt, dann lauft aufs Geratewohl umher, auch mit der Nase nach oben;‘ weil sich da manchmal in einer Ecke ein hoch gelegenes wunderschönes kleines Madonnenbild befindet, das man sonst nicht sieht. ‚Schaut also nach oben, nach unten, nach links, nach rechts! Erkundet mit Instinkt‘ und das ist noch viel schöner, als wenn man ein Stück Papier in der Hand hat und sagt ‚Ah, da gehe ich hin, weil sich dort die kleine Madonna befindet. Ah, welch schöne Madonna!‘⁴²

Das aufs Geratewohl Laufen impliziert damit einen Orientierungsverlust als Interaktionspartner der Stadterfahrung, ohne den es kein Entdecken geben kann. Dass es sich auch beim Verlaufen und Entdecken um ein literarisches Motiv handelt, zeigt

³⁹ Helfferich 2014, S. 253.

⁴⁰ Bruno, Go-Along, 11.12.2018.

⁴¹ Siehe weiterführend Fenske, Michaela: Agency. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster u.a. 2020, S. 56–76.

⁴² Gregorio, Interview, 17.02.2019.

ein Blick in Dickens' ‚Bilder aus Italien‘. Der englische Schriftsteller hat Genua auf seiner ersten Italienreise 1844/45 besucht:

Es ist eine Stadt, für die man sich täglich mehr erwärmt. Man wähnt, es gebe ständig etwas zu entdecken. Auf jedem Spaziergang gerät man in Gassen und Winkel von hohem Reiz. Wenn man es darauf ankommen lässt, kann man sich zwanzigmal am Tag verlaufen – Welch ein Genuß, wenn man nichts zu tun hat! – und sich nach gänzlich unerwarteten und höchst überraschenden Schwierigkeiten wieder zurechtfinden (sic!).⁴³

Jede Stadt benötigt eine ganz eigene Art, die jeweilige topografische Situation zu erkunden. Gerade wenn das Gelände hügelig ist und die Gebäude zudem noch sehr hoch sind, bietet es sich an, alle Dimensionen mit in den Blick zu nehmen und die Stadt sowohl auf Straßenebene als auch von einem Hügel oder Turm aus zu betrachten. Das horizontale wie vertikale Erlaufen war für mich die wesentliche Vorgehensweise im Kennenlernen Genuas.

Verstecktheit als Merkmal genuesischen Selbstverständnisses?

*Genua besitzt diese Eigenheit, nämlich dass sie im Grunde eine versteckte Stadt ist,*⁴⁴ erzählte mir Stefano beim Stadtrundgang. Die eigene Stadt als versteckt zu bezeichnen, hat dabei verschiedene Implikationen: einerseits von der Außenperspektive, in der sie nicht als Kulturstadt gesehen wird; andererseits von der Innenperspektive, denn viele ihrer Angebote werden von der eigenen Bevölkerung nicht wahrgenommen. So antworten auch heute noch viele Menschen auf die Frage hin, ob sie schon einmal in Genua gewesen seien, sie hätten von hier lediglich einmal die Fähre oder das Kreuzfahrtschiff genommen. Jedoch blieben die wenigsten von ihnen länger als für einen Tagesbesuch. Auch mein Interviewpartner Andrea meinte, *Du musst [selbst] suchen gehen. Niemand wird dir [hier] etwas vorschlagen.*⁴⁵ Wenngleich es durchaus andere Stimmen gab, die das vielfältige kulturelle und sportliche Angebot hervorhoben, ist Verstecktheit etwas, mit dem man in Genua kontinuierlich konfrontiert wird.

⁴³ Dickens, 1981, S. 55/56.

⁴⁴ Stefano, Go-Along, 19.02.2019.

⁴⁵ Andrea, Go-Along, 29.12.2017.



Abb. 6: Aufsteller des City Brands auf der Piazza De Ferrari, 2018. Quelle: Christoph Salzmann.

Die Stadtverwaltung ist sich dieses Elements der urbanen Identität bewusst geworden: So adressiert sie mit dem Slogan ‚Genova More Than This‘ Verstecktheit direkt. Dieser war am 19. März 2014 der Öffentlichkeit vorgestellt und unter 373 Vorschlägen ausgewählt worden. Das City-Brand zeigt die rote Schrift auf weißem Hintergrund bzw. invertiert⁴⁶ und knüpft damit an die genuesischen Farben an, wobei die Buchstaben des Wortes GENOVA angeschnitten sind. Es soll damit auf den kontinuierlichen Wandel Genuas anspielen, sich von einer Industrie- zu einer Tourismusstadt zu entwickeln. Anna Giudice und Valeria Morando zufolge, die das Logo entwickelt haben, offenbare sich Genua nur Schritt für Schritt, was hier auch grafisch zum Ausdruck gebracht werden sollte.⁴⁷ Matteo, der mich in unserem Go-Along bis in den Dachstuhl der Kirche Santa Maria delle Vigne geführt hatte, meinte zu mir, als wir von dort aus unsere Blicke über die Dächer der Stadt schweifen ließen, das sei *More Than This – Genova*⁴⁸ und stellte damit die

⁴⁶ Schaffrinna, Achim: Eine Marke für die Stadt Genua (21.03.2014), <<https://www.designtagebuch.de/eine-marke-fuer-die-stadt-genua/>> (14.04.2024).

⁴⁷ Lanuti, Tiziana: Presentato alla città il nuovo logo: Genova è MORE THAN THIS (19.03.2014), <<https://www.comune.genova.it/index.php?q=content/presentato-alla-cittagrade-il-nuovo-logo-genova-egrave-more>> (06.04.2024).

⁴⁸ Matteo, Go-Along, 22.02.2018.

Eingängigkeit des Slogans unter Beweis: *Ich finde, dass das Logo der Stadt besonders treffend ist, dass es ausdrückt, dass Genua mehr ist, als es auf den ersten Blick erscheint, also ein Genua zum Entdecken,*⁴⁹ konkretisierte er seine Gedanken in einem späteren Interview.

Verstecktheit ist in Genua damit vordergründig eine städtebauliche Angelegenheit. Beim Belaufen des Centro Storico fallen einem besonders die sehr engen Straßenzüge auf, die von sehr hohen, meist mittelalterlichen Baukörpern flankiert werden. Genua ist bekannt für seine Caruggi, im Deutschen ‚enge Gassen‘. Mein Gesprächspartner Davide interpretierte sie als wesentliches Merkmal seiner Stadt. Sie würden Genua von anderen italienischen Städten unterscheiden. Edoardo ging sogar so weit zu behaupten, man müsse in manchen Gassen beim Öffnen der Fenster aufpassen, diese nicht an die Mauern des gegenüberliegenden Bauwerks zu schlagen. Ein weiterer Interviewpartner meinte, eine etwas kräftigere Person habe an mancher Stelle darauf zu achten, nicht stecken zu bleiben. So überspitzt formuliert solche Aussagen auch sein mögen, sie zeigen, dass Enge etwas ist, das in Genuas Altstadt als besonders intensiv empfunden wird und mit dem die Bewohner:innen umzugehen lernen müssen.

Den städtebaulichen Zustand erklärte sich die Kunsthistorikerin Paola in der konservativen Haltung. *In Genua wirft man nichts weg!*⁵⁰ meinte sie zu mir. Das äußere sich auch in der Architektur. Anhand des Palazzo della Dogana auf der Piazza Soziglia erklärte sie mir die Entwicklung ihrer Stadt:

*Weil hier wenig Platz ist, entwickelt sich alles in der Vertikalen und schichtweise. Das bedeutet, dass das, was sich hier vorher befunden hat, nicht zerstört worden ist. Schau, dort siehst du es gut! Hier siehst du die mittelalterliche Basis. Dann schaut du weiter nach oben, Spitzbögen. Die weiter oben liegenden Stockwerke sind später entstanden. Also bis nach oben sind die aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Dann haben sie das Attikageschoss oder jedenfalls die letzten Stockwerke im 19. Jahrhundert errichtet.*⁵¹

⁴⁹ Matteo, Interview, 13.05.2018.

⁵⁰ Paola, Go-Along, 22.03.2019.

⁵¹ Paola, Go-Along, 22.03.2019.



Abb. 7: Palazzo della Dogana auf der Piazza Soziglia, 2019. Quelle: Christoph Salzmann.

Solche unterschiedlichen epochalen Stile in einem Bauwerk lassen sich mit dem Stadtplaner und Architekten Karsten Ley dadurch erklären, dass die Gebäude der Altstadt in unterschiedlichen Entwicklungsphasen um weitere Stockwerke erhöht worden seien, um dem Bevölkerungswachstum zu entsprechen.⁵² Während jedoch die Bauwerke immer höher wurden, blieb die Breite der Gasse, wie sie seit dem Mittelalter existierte, weiter bestehen. Aus dieser Entwicklung wird die Unproportionalität zwischen hohen Bauwerken sowie schmaler Gasse verständlich und auch, warum der Krimiautor Bruno Morchio meint, in die *schmalen dunklen Gassen* [luge] *die Sonne nur zur Mittagszeit vorsichtig hinein*.⁵³

⁵² Ley, Karsten: Positionen zu einer Stadtraumgeschichte. *Spatium Urbis Genuae*. In: Brenner, Klaus Theo/Schröder, Uwe (Hg.): *Strada Nuova*. Typologische Studien zur Architektur der Stadt Genua. Tübingen u.a. 2015, S. 20–33, hier S. 29.

⁵³ Morchio, Bruno: *Kalter Wind in Genua*. Zürich 2009, S. 26.



Abb. 8: Vermauerte Loggia mit Graffiti, 2017. Quelle: Christoph Salzmann.

Dass man in Genua nichts wegwirft, zeigt sich darüber hinaus auch an der Schichtung architektonischer Elemente verschiedenster Epochen, die nicht wie in anderen Städten den aktuellen Moden wichen, sondern an den Gebäuden sichtbar bestehen blieben und an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst wurden. Etwa meinte Gregorio an einem Bauwerk: *Hier lässt sich erkennen, dass das alles rekonstruierte Elemente sind. Die Säulen ergeben keinen Sinn, einfach so, Bögen, die keinen... (...) also überall runde Formen, deren Sinn sich nicht erschließt. Manche sind tatsächlich vermauert worden, andere sind geblieben.*⁵⁴ Der Kommentar zeigt, dass die Funktion dieser angepassten Architekturelemente heute von den Bewohner:innen nur wenig bis nicht mehr gelesen werden kann. Die Gebäude sind „dreidimensionale(.) Palimpsest[e]“,⁵⁵ für deren Sichtbarmachung es spezifischer Kenntnis bedarf, um Wissen zu vermitteln und dieser Verstecktheit zu begegnen. *Hier gibt es lauter*

⁵⁴ Gregorio, Go-Along, 09.10.2017.

⁵⁵ Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007, S. 111.

*Spuren der Vergangenheit, die sich nicht mehr entschlüsseln lassen. (...) Wenn man Genua nur mit dem Computer in den verschiedensten Epochen sichtbar machen könnte, also vom Mittelalter bis heute, wie sich jeder Punkt verwandelt hat,*⁵⁶ führte Gregorio weiter aus.

Verstecktheit zeigt sich darüber hinaus auch in den Gebäuden: Andrea zufolge sei es eine Charakteristik Genuas, dass hier Kunstgegenstände existierten, die nie sichtbar würden. Dies stehe im Gegensatz zu anderen italienischen Städten wie Rom, Florenz, Venedig, in denen alles zugänglich gemacht und gern zur Schau gestellt werde. Er bezog sich damit auf profane und sakrale Bauwerke, deren Schätze versteckt und von außen nicht ablesbar seien. Hinter teils kaputtem und beschmutztem Fassadenschmuck verbergen sich oft mit Fresken verzierte Räume oder Innenhöfe mit Wasserspielen und Gärten, die aber von Privatpersonen besessen und damit der Allgemeinheit nicht zugänglich sind. Was sich hinter den Fassaden tatsächlich verbirgt, zeigt sich den Spaziergänger:innen nur in den Momenten, in denen zufällig das Eingangsportale offensteht oder sie die besondere Möglichkeit erhalten, die Innenräume zu betreten. Eine solche Chance ergab sich einmal mehr bei dem sich zu Ende neigenden Rundgang mit Lidia. Am Übergang der Piazza Sarzano in die Via di Ravecca machte mich die Interviewpartnerin auf ein schmiedeeisernes Tor aufmerksam, das sie sonst nur verschlossen erlebt hatte: *Piazzetta Ninfeo. Ich erinnere mich schwach daran. Wir sollten einen Platz mit Brunnen vorfinden.*⁵⁷ Nachdem wir durch das Tor gegangen waren und die Stufen des gänzlich modernen, vermutlich in den 1990er-Jahren errichteten Bauwerks erklommen hatten, standen wir auf einem großen Platz. Einen Brunnen konnten wir nicht entdecken. *Einst war hier vielleicht ein Brunnen. Der Platz hat den Namen bewahrt, das war's. (...) Hörst du die Stille! (...) Die ist seltsam, diese Stille, vor allem im Zentrum Genuas. (...) Sie erscheint fast unnatürlich. (...) Also ich bin froh, dass es [das Tor] offen war. Dadurch haben wir eine besondere Ecke entdeckt.*⁵⁸ Genua verfügt über viele solcher Zwischenräume,⁵⁹ deren Werte sich nur denjenigen zeigen, die die

⁵⁶ Gregorio, Go-Along, 09.10.2017.

⁵⁷ Lidia, Go-Along, 24.03.2018.

⁵⁸ Lidia, Go-Along, 24.03.2018.

Schlüssel zum an sich verschlossenen Tor besitzen.

Ähnlich wie mit der Offensive ‚More than this‘ hat die Stadt diese Lücke in ihrer Sichtbarkeit erkannt und öffnet in den ‚Rolli Days‘ zweimal jährlich ihre Palazzi dei Rolli für den Publikumsverkehr.⁶⁰ Bei diesen handelt es sich um Adelspalazzi, die eingeschrieben in eine Liste – rollo – je nach Ausstattungsgrad Gäste hohen oder niederen Rangs in den Diensten der Republik bei ihren Besuchen in Genua beherbergten. Das System bestand zwischen 1576 und 1664, wobei die in die Liste eingeschriebenen Gebäude variierten, in der Gunst auf- oder abstiegen und im Extremfall ausgetragen wurden.⁶¹ 42 besonders gut erhaltene Rolli wurden 2006 ins Welterbe der UNESCO aufgenommen. Die Initiative der Rolli Days besteht seit 2009 und bemüht sich darum, jedes Jahr weitere Rolli für den Publikumsverkehr zu öffnen. Dabei wirkt das Projekt nach außen, indem sich Genua als gastfreundlich präsentiert, und nach innen, auf die eigene Bevölkerung. Etwa erzählte mir Andrea, er kenne verschiedene Personen, die jede Ausgabe der Rolli Days besuchen. *Die Sache mit den Rolli, das ist etwas ganz besonderes, meinte er zu mir, weil das, was sich in den Palazzi befindet, das erwartest du einfach nicht.*⁶² Das zeigte sich auch mir beim Besuch des Events, indem ich mich für den Besuch der Palazzi, die sich über die ganze (Alt-)Stadt verteilen, in lange Menschengängen einreihen musste. Mit den in der Sonne Wartenden kam ich leicht ins Gespräch. Einige von ihnen stammten aus dem Umland, die meisten jedoch aus Genua selbst, viele kannte ich von meinen Runden durch die Stadt. Das Ziel ihres Besuchs war oft ähnlich: neu hinzugekommene Palazzi besichtigen, deren Innenräume sie noch nie betreten hatten, und die eigene Liste im Kopf vervollständigen.⁶³ *Eine versteckte Schönheit*⁶⁴ sei die wesentliche Charakteristik Genuas, meinte Francesca, die sich nur dadurch

⁵⁹ Rolshoven, Johanna: Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und ‚sozialer Bewegung‘. In: Kokot, Waltraud/Hengartner, Thomas/Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (= Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000, S. 107–122, hier S. 112.

⁶⁰ Siehe Comune di Genova (Hg.): Genova: le Strade Nuove e il sistema dei Palazzi dei Rolli (o.D.), <<https://www.rolliestradenuove.it>> (01.05.2024).

⁶¹ Siehe weiterführend Poleggi, Ennio: L’invenzione dei Rolli. Genova, città di palazzi. Genova u.a. 2004.

⁶² Andrea, Interview, 29.12.2017.

⁶³ Feldnotiz, 13.10.2018.

⁶⁴ Francesca, Interview, 26.03.2019.

erfahren ließe, indem man die Innenräume der Gebäude betrete. Die Palazzi dei Rolli zeigen auch, dass Verstecktheit nicht nur eine städtebauliche Angelegenheit, sondern auf die lange Vernachlässigung der kulturellen Dimension Genuas zurückzuführen ist. So erzählte Stefano, *in den 60er Jahren kannte niemand die Rolli. (...) Ebensovienig gab es Werbung für den Tourismus.*⁶⁵ Erst die Rechercharbeit der Universität Genua und die Kulturarbeit im Zuge der Expo von 1992 hätten die Geschichte und Seele der Stadt hervorgeholt. Verbindet man solche Aussagen mit Genuas industrieller Vergangenheit, wird Entdecken zu einem Prozess von den kulturell abschottenden Tendenzen der Industriestadt hin zu einer Öffnung als Kulturstadt.

Während man sich in Genua in vielerlei Hinsicht noch immer richtig *ins Zeug legen*⁶⁶ müsse, um den Besonderheiten nachzuspüren, wie es Teresa formulierte, schafft die durch Enge evozierte Verstecktheit auch Vertrautheit:

*Die Personen, die dort wohnen, kennen sich entweder oberflächlich oder tatsächlich sehr gut, oder sie sind in jedem Fall allen ein wenig bekannt. Deswegen bedeutet, durch die Altstadt Genuas zu gehen, in Wirklichkeit immer mehr oder weniger auf bekannte Gesichter zu treffen. Vielleicht sind es Personen, die du kennst und die du dann grüßt, aber vielleicht auch Personen, die du einfach nur oft siehst. Daher gibt dir all das ein Gefühl, irgendetwas wie zu Hause zu sein.*⁶⁷

Wenngleich in den Gesprächen keine direkte Analogie zwischen Enge und sozialer Nähe der Menschen zueinander gemacht wurde, wird diese immer impliziert. So meinte eine Person, die ich in einem Café kennenlernte, im Gegensatz zu Genua würden sich einander bekannte Menschen in ihrer Heimatstadt Mailand wenig bis nicht begegnen, da die Straßen so breit seien, sodass sich ein zufälliges Treffen praktisch ausschließe.

Gleichzeitig wird auch dieses Gefühl der heimischen Vertrautheit nicht ausschließlich bedingt durch Enge, sondern es ist ein Zusammenspiel unterschiedlicher Herkünfte, von genuesischen, italienischen, europäischen, afrikanischen und südamerikanischen Gemeinschaften, von Familien und Einzelhaushalten, von

⁶⁵ Stefano, Go-Along, 19.02.2019.

⁶⁶ Teresa, Go-Along, 09.04.2019.

⁶⁷ Chiara, Interview, 19.06.2020.

Personen aus unterschiedlichen Einkommensklassen, von Drogendealern, Kleinkriminellen und Sexarbeiter:innen. Diese Heterogenität macht das Centro Storico nicht nur aus, sie ist auch nicht nur als ein Relikt aus Genuas Vergangenheit zu betrachten, vielmehr zeigt sie den postindustriellen Charakter der Hafenstadt auf. Diese Vielfalt macht sie trotz aller Herausforderungen, die ein enges Territorium mit sich bringt, zu einer lebenswerten Stadt. Auf meine Frage, was er sich für die Zukunft seiner Stadt wünsche, meinte Matteo: ... *dass sie nicht ihre Authentizität als gelebter Ort der Genuesen verliert.*⁶⁸ Diese Aussage impliziert auch, dass eine touristische Entwicklung nur in Maßen angestrebt wird. *Genua hat glücklicherweise in bestimmten Bereichen noch immer seine Identität bewahrt. (...) [Das ist] meiner Meinung nach ein zusätzlicher Wert, den wir bewahren und sogar noch weiterentwickeln müssen. (...) Das höre ich von den Florentinern und Venezianern, dass sie ihre Stadt nicht mehr lieben, genau aus dem Grund, weil sie sie nicht wiedererkennen,*⁶⁹ meinte Roberta.

Wenngleich die Superba historisch bedingt nicht auf den klassischen Routen des Italientourismus liegt und damit in gewisser Weise versteckt ist, haben sich die Zeiten, in denen Reiseführer über Genua nicht zu finden waren, freilich gewandelt. Auch ist Genua nicht mehr allein bekannt für seine Fährverbindungen nach Korsika und Sardinien. Das zeigt allein die Anzahl an touristischen Übernachtungen, die seit den frühen 2000er-Jahren kontinuierlich steigt.⁷⁰ Diesem Spannungsverhältnis tragen die Kommentare der befragten Personen Rechnung. So meinte mein Interviewpartner Bruno, als ich ihm im Februar 2024 noch einmal begegnete, der Tourismus habe seit der Corona-Pandemie stark zugenommen. Wenngleich es noch nicht soweit sei, Sorge er sich darum, sich eines Tages die Wohnungsmiete nicht mehr leisten zu können.

⁶⁸ Matteo, Interview, 02.04.2019.

⁶⁹ Roberta, Go-Along, 30.03.2019.

⁷⁰ Comune di Genova (Hg.): Genova Statistica. Annuario Statistico 2009, Genova 2009, <http://statistica.comune.genova.it/pubblicazioni/download/annuario/annuario_dati_2009.pdf> (01.05.2024), S. 355; Comune di Genova: Annuario Statistico 2022, S. 587. Die Ausnahme bilden lediglich die Corona-Jahre.

Blickt man nach Venedig, wird klar, dass dessen Umgang mit dem Tourismus nicht erstrebenswert ist. Nach dem Kulturhistoriker Salvatore Settis liegt Venedigs Verlust an Identität nicht ausschließlich an seiner schrumpfenden Bevölkerung, sondern auch an reichen Investor:innen, die venezianische Palazzi als Statussymbole erwerben, um diese nur wenige Tage im Jahr zu bewohnen. Die Venezianer:innen selbst würden durch den stetigen Anstieg an Hotels und Bed & Breakfasts sowie durch zahlungskräftige Zweitwohnungsbesitzer:innen aus ihrer Stadt verdrängt. Eine Unterwanderung des sozialen Gefüges sei die Folge.⁷¹ Im Blick auf die Aussagen der interviewten Personen ist Genua eine solche Zukunft nicht zu wünschen.

Resümee

Abschließend erwies sich das Go-Along einerseits als ein guter Türöffner, um mit Menschen in Kontakt zu treten. Die Aufforderung ‚Zeig mir deine Stadt!‘ kann einleitend enthemmend wirken und gibt den Gesprächspartner:innen die Möglichkeit, die eigene Stadt aus einer anderen Blickrichtung zu betrachten. Die mit mir als Interaktionspartner geführten Unterhaltungen brachten ein Wissen zutage, dessen Wert ihnen erst durch das angeleitete Darüber-Sprechen bewusst wurde. Zudem machten sie neue Erkenntnisse im Umgang mit ihrer eigenen Stadt und intensivierten die Beziehung zu ihr. Andererseits ist das Go-Along eine gute Methode, um ungezwungen die Stadt zum Sprechen zu bringen. Zweifelsohne, viele wenngleich nicht alle der in meine Arbeit eingeflossenen Daten hätte ich auch in einem herkömmlichen Tischinterview erheben können, jedoch wäre dabei die menschliche Komponente zu kurz gekommen. So meinte ein Interviewpartner in der Nachbesprechung, mir das Genua seiner Kindheit zeigen zu können, habe auch ihm sehr gut getan. Dadurch konnte er Orte aufsuchen, an denen er seit langer Zeit nicht mehr gewesen sei. Es passiere zudem nicht häufig, sie jemandem zeigen zu dürfen. Diese wertschätzenden Worte veranschaulichten mir, dass das Go-Along ein kraftvolles Werkzeug darstellt, das die Interessen sowohl des Forschers als auch der

⁷¹ Settis, Salvatore: Wenn Venedig stirbt. Streitschrift gegen den Ausverkauf der Städte. Aus dem Italienischen von Victoria Lorini. Berlin 2019, S. 13–16. 3. Auflage.

Gesprächspartner:innen befriedigen kann.

So persönlich und professionell bereichernd es ist, ethnografisch zu arbeiten, erwies es sich mir, nachdem die Erhebungsphase seit 2019 mehrheitlich abgeschlossen war, wie herausfordernd gegenwartsorientiertes Forschen auch sein kann. Dies zeigt sich nicht allein darin, dass die Daten selbst erhoben werden müssen und die hier gewählte Form des Ich-Erzählers viel über den eigenen Gemütszustand und die eigenen Erlebnisse preisgibt, sondern auch indem Kontakte mit Personen über einen längeren Zeitraum gepflegt werden. Anders als bei der Arbeit mit (Archiv-) Dokumenten, bei denen die analysierten Passagen oft von persönlich nicht gekannten Personen stammen, bedeutet die Ethnografie eine fortwährende Vertrauensarbeit, die auch mit dem Abschluss der Erhebung schwierig ist abzuschalten. Gerade bei solchen Gesprächspartner:innen, mit denen ich einen freundschaftlichen Umgang pflegte und die ich unabhängig von Go-Along und Interview immer wieder zu nichtstandardisierten Gesprächen getroffen habe, stellte das Verlassen des Feldes insofern eine Herausforderung dar, als das weitere Kontakthalten auf die Probe gestellt wurde. So konnte ich in manchen Fällen die an mich gestellten freundschaftlichen Erwartungen nicht erfüllen. Girtler ist der Auffassung, es entspreche der „Ethik des Feldforschers (...), die Menschen, mit denen er im Felde zu tun hat, nicht als bloße Datenlieferanten zu sehen.“⁷² Dem schließe ich mich zwar an, es ist es jedoch nicht nur menschlich, wenn das Verlassen des Feldes zu einem (vorläufigen) Abschluss des Lebens in und mit der Stadt führt. Vielmehr ist eine räumliche und emotionale Distanzierung zwingend notwendig, um in einem Reflexionsprozess eine objektivere Position zum Feld einnehmen, die gemachten Erfahrungen verarbeiten und das gesammelte Material analysieren zu können.⁷³

⁷² Girtler, 2001, S. 170.

⁷³ Breidenstein, Georg u.a.: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz u.a. 2015, S. 109. 2. Auflage.

Christoph Salzmänn M.A. studierte Europäische Ethnologie/Volkskunde, Alte Geschichte und Kunstgeschichte in Augsburg und Siena. Zwischen 2015 und 2022 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg. Es folgten Lehraufträge an der Bauhaus-Universität Weimar. Seit 2022 arbeitet er wieder an der Universität Augsburg als Mitarbeiter am Career Service sowie im Projekt impACTup!. Der vorliegende Aufsatz stellt Teilaspekte seiner Dissertation vor, deren Veröffentlichung sich in Vorbereitung befindet.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Dickens, Charles: Bilder aus Italien. Herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Ulrich C.A. Krebs. Mit 66 Stichen zeitgenössischer Künstler. München 1981.

Andrea, Go-Along, 29.12.2017.

Andrea, Interview, 29.12.2017.

Bruno, Go-Along, 11.12.2018.

Bruno, Interview, 22.01.2019.

Chiara, Interview, 19.06.2020.

Davide, Interview, 23.01.2019.

Feldnotizen, 05.12.2017.

Feldnotizen, 13.10.2018.

Francesca, Interview, 26.03.2019.

Gregorio, Go-Along, 09.10.2017.

Gregorio, Interview, 17.02.2019.

Lidia, Go-Along, 24.03.2018.

Matteo, Go-Along, 22.02.2018.

Matteo, Interview, 13.05.2018.

Matteo, Interview, 02.04.2019.

Morchio, Bruno: Kalter Wind in Genua. Zürich 2009.

Paola, Go-Along, 22.03.2019.

Pfeijffer, Ilja Leonard: Das schönste Mädchen von Genua. Berlin 2016.

Roberta, Go-Along, 30.03.2019.

Stefano, Go-Along, 19.02.2019.

Teresa, Go-Along, 09.04.2019.

Twain, Mark: Reise durch die alte Welt. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Helmut Wiemken. Hamburg 1968. 3. Auflage.

Internetquellen

Camera di Commercio di Genova (Hg.): Botteghe Storiche di Genova (o.D.), <<https://www.bottegestorichegenova.it/>> (05.05.2024).

Comune di Genova (Hg.): Annuario Statistico Edizione 2022. Genova 2022, <http://statistica.comune.genova.it/pubblicazioni/download/annuario/ANNUARIO_ED_2022/ANNUARIO%202022.pdf> (29.01.2024).

Comune di Genova (Hg.): Genova: le Strade Nuove e il sistema dei Palazzi dei Rolli (o.D.), <<https://www.rolliestradenuove.it/>> (01.05.2024).

Comune di Genova (Hg.): Genova Statistica. Annuario Statistico 2009, Genova 2009, <http://statistica.comune.genova.it/pubblicazioni/download/annuario/annuario_dati_2009.pdf> (01.05.2024).

Lanuti, Tiziana: Presentato alla città il nuovo logo: Genova è MORE THAN THIS (19.03.2014), <<https://www.comune.genova.it/index.php?q=content/presentato-alla-cittagrade-il-nuovo-logo-genova-egrave-more>> (06.04.2024).

Schaffrinna, Achim: Eine Marke für die Stadt Genua (21.03.2014), <<https://www.designtagebuch.de/eine-marke-fuer-die-stadt-genua/>> (14.04.2024).

Forschungsliteratur

Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007.

Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Bd. VI. Frankfurt am Main 1980.

Betz, Gregor/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Urbane Events. Wiesbaden 2011.

Bodenschatz, Harald: Genua – Kulturhauptstadt 2004. In: Die Alte Stadt 32, 1 (2005), S. 48–64.

Breidenstein, Georg u.a.: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz u.a. 2015. 2. Auflage.

Buslacchi, Maria Elena: Capitali europee della cultura ne Mediterraneo: viaggio nella città di mezzo. Una prospettiva antropologica sulle trasformazioni urbane di Genova e Marsiglia in poi. Prefazione di Marco Aime. Torino 2020.

Debord, Guy: Theorie des Umherschweifens. In: Orth, Roberto (Hg.): Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten. Hamburg 1995, S. 64–67.

Fenske, Michaela: Agency. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster u.a. 2020, S. 56–76.

Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung. Wien u.a. 2001. 4. Auflage.

- Guano, Emanuela: *Creative Urbanity. An Italian Middle Class in the Shade of Revitalization*. Philadelphia 2017.
- Hall, Tom: *Footwork: Moving and knowing in local space(s)*. In: *Qualitative Research* 9, 5 (2009), S. 571–585.
- Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter: *Stadtpolitik*. Frankfurt am Main 2008, S. 203.
- Helfferich, Cornelia: *Mental Maps und Narrative Raumkarten*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 241–256.
- Hillmann, Felicitas: *Große Schiffe am Horizont und Fragmentierung zuhause. Stadtentwicklung in Genua (= Forum ifl, Heft 14)*. Leipzig 2011.
- Keding, Melanie: *Erlebter Stadtraum. Eine ethnografische Untersuchung zum Ulmer Münsterplatz*. Univ. Diss. Tübingen 2013.
- Keding, Melanie/Weith, Carmen: *Bewegte Interviews im Feld*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 131–142.
- Kusenbach, Margarethe: *Mitgehen als Methode. Der »Go-Along« in der phänomenologischen Forschungspraxis*. In: Raab, Jürgen u.a. (Hg.): *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden 2008, S. 349–358.
- Ley, Karsten: *Positionen zu einer Stadtraumgeschichte. Spatium Urbis Genuae*. In: Brenner, Klaus Theo/Schröder, Uwe (Hg.): *Strada Nuova. Typologische Studien zur Architektur der Stadt Genua*. Tübingen u.a. 2015, S. 20–33.
- Neumeyer, Harald: *Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 252)*. Würzburg 1999.
- Pettinotti, Paola: *Storia di Genova. Dalle origini ai giorni nostri*. Pordenone 2017.
- Pichierrri, Angelo: *Regionale Strukturkrise und ihre politische Bewältigung: das Beispiel Genua*. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): *Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas*. Basel 1992, S. 81–121.
- Pittioni, Manfred: *Genua – die versteckte Weltmacht (= Expansion – Interaktion – Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt, Bd. 19)*. Wien 2011.
- Ploch, Beatrice: *Vom illustrativen Schaubild zur Methode. Mental Maps und ihre Bedeutung für die Kulturanthropologie*. In: Greverus, Ina-Maria u.a. (Hg.): *KULTURTEXTE. 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie*. Frankfurt am Main 1994, S. 113–133.
- Poleggi, Ennio: *Genova. Una civiltà di palazzi*. Milano u.a. 2002.
- Poleggi, Ennio: *L'invenzione dei Rolli. Genova, città di palazzi*. Genova u.a. 2004.
- Poleggi, Ennio/Cevini, Paolo: *Genova (= Le città nella storia d'Italia)*. Bari 1981.
- Rolshoven, Johanna: *Gehen in der Stadt*. In: Winkler, Justin (Hg.): *>Gehen in der Stadt<. Ein Lesebuch zur Poetik und Rhetorik des städtischen Gehens (= Cultural Anthropology meets*

Architecture, Bd. 2). Weimar 2017, S. 95–111.

Rolshoven, Johanna: Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und ‚sozialer Bewegung‘. In: Kokot, Waltraud/Hengartner, Thomas/Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (= Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000, S. 107–122.

Schildt, Axel/Schubert, Dirk (Hg.): Städte zwischen Wachstum und Schrumpfung. Wahrnehmungs- und Umgangsformen in Geschichte und Gegenwart. (= Blaue Reihe. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 129). Dortmund 2008.

Settis, Salvatore: Wenn Venedig stirbt. Streitschrift gegen den Ausverkauf der Städte. Aus dem Italienischen von Victoria Lorini. Berlin 2019. 3. Auflage.

Touring Club Italiano (Hg.): Guida D'Italia. Liguria. Milano 2009. 7. Auflage.

Weith, Carmen: Alb-Glück. Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 116). Tübingen 2014.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Verschachtelte Wohnblocks im Viertel Lagaccio, 2020. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 2: Blick von Castelletto auf die Altstadt, im Vordergrund die Via Garibaldi, im Hintergrund der Hafen, 2019. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 3: Wege des Go-Alongs mit Lidia, 24.03.2018. Quelle: Christoph Salzmänn, modifizierter Stadtplan aus SAGEP (Hg.): Genova. Guida rapida con mappa della città. Genova 2008.

Abb. 4: Von Francesca gezeichnetes Mental Map, 26.03.2019. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 5: Von Davide gezeichnetes Mental Map, 23.01.2019. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 6: Aufsteller des City Brands auf der Piazza De Ferrari, 2018. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 7: Palazzo della Dogana auf der Piazza Soziglia, 2019. Quelle: Christoph Salzmänn.

Abb. 8: Vermauerte Loggia mit Graffiti, 2017. Quelle: Christoph Salzmänn.